

DER SICH
IM
MOOR
VERSTECKT
AM SEEBACH

ROBERT
KÖNIGSHAUSEN

**DER SICH
IM MOOR
VERSTECKT**

AM SEEBACH, VOR SONNENAUFGANG

ROBERT KÖNIGSHAUSEN

1. Auflage

Copyright © 2023 by Robert Königshausen

Putzbrunner Str. 12

85635 Höhenkirchen-Siegertsbrunn

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

ÜBER DEN AUTOR

Ich sehe Geister. Auch bei Tag. Wenn ich ihnen folge, entdecke ich phantastische Geschichten. Sie sind mehr als reine Unterhaltung. Eine einzigartige Mischung aus Mystik, Abenteuer, Geschichte, Romantik und schwarzem Humor wird Dich entführen, und die Welt mit neuen Augen sehen lassen.

Ich bin Jahrgang 1972, verheiratet, wohne im Landkreis München; und arbeite nach einer technischen Ausbildung als kaufmännisch Angestellter.

Webpräsenz: www.wortlaterne.jimdo.com

INHALTSVERZEICHNIS

1. Frühe Vögel	1
2. Wer stiehlt wem die Show?	6
3. Bücher sind schlau	10
4. Wer einem hilft, wenn man es nicht braucht	15
5. Auguste Amalia und andere staatsmännische Deals	19
6. Sie fallen und fallen nicht von der Bank	21
7. Feiere, wer noch kann	25
Nachwort	30
Dank	31

1

FRÜHE VÖGEL



Auf der B 471 lag ein überfahrener Schwarzmilan. Timo konnte nur um ihn herumfahren. Heute hatte er die A 99 für seinen Arbeitsweg genommen. So früh am Morgen gab es selten Unfälle oder Stau. Fast zehn Jahre lang hatten sämtliche Straßenbauprojekte brachgelegen, weil das Geld zur Rettung von Währungen oder Banken, deren Experten es fehlinvestiert hatten, verwendet werden musste. In dieser Zeit hatte der Verkehr weiter zugenommen. Jetzt wurden alle säumigen Projekte zeitgleich in Angriff genommen. Die Folge waren unterschiedliche Großbaustellen auf der vielbefahrenen A 99, bei gestiegenem Verkehrsaufkommen. Da die Leute keine Zeit mehr hatten und jede Minute zählte, waren Raser, die kurzentschlossen von der Mittelspur in die Ausfahrt zogen, und andere dabei schnitten, eher die Regel denn die Ausnahme. Das brachte manchen Lastwagen zum Umstürzen, was oft mit Verspätun-

gen von mehreren Stunden für andere endete. Aus diesen Gründen bevorzugte Timo üblicherweise die weiträumige Umfahrung.

Heute war er aus dem Bett gefallen. Er hatte schlecht geschlafen, war immer wieder aufgewacht und hatte lange wach gelegen, die Glocken des Kirchturms zu jeder Viertelstunde läuten hören. Ständig hatte ein Hubschrauber seine Kreise gezogen. Durch die Trockenheit und Hitze der letzten Tage war die Waldbrandgefahr stark angestiegen, deshalb patrouillierte er Tag und Nacht, vor allem über den ausgedehnten Forstgebieten um seinen Wohnort herum.

Er war froh, allein zu sein. Kein perfektes Frühstück zu bekommen, sich endlich wieder selbst helfen zu können. Es hatte etwas Nostalgisches, außerdem tat es ihm gut, sich in den Haushalt einbringen zu können.

Seit Salva bei ihm eingezogen war, eine Salige Frau, gab es leckeres und üppiges Essen und seine Wohnung war blitzsauber. Eine Salige Frau versorgt das Haus und seine Bewohner vom Besten, so tüchtig wie sie, ist niemand sonst. Man darf sie nur nicht schimpfen, anbrüllen oder gar schlagen – das kann ein fatales Ende geben, bei dem alles den Bach hinab geht.

Wäre sie seine einzige Mitbewohnerin, wäre es noch überschaubar. Doch im Laufe seiner Abenteuer, in die er unfreiwillig gestapft war, hatten sich ein paar mehr Wesen aus der Halbwelt bei ihm versammelt. Sich selbst ein Sandwich zu bauen, Chips aufzumachen oder ein schnelles Frühstück einzunehmen, war seitdem nicht mehr möglich. Und mit der Zeit hatte sich das auf seine Figur niedergeschlagen. Auch deshalb wollte Timo sich möglichst viel Bewegung im Freien gönnen. Obwohl die Sonne aufging, war es noch viel zu früh, seine Arbeit in einem Büro in Ismaning anzutreten. Heute wollte er die Gelegenheit nutzen, die Isar zu entdecken – morgens, bevor ihre Kiesstrände zu sehr bevölkert wurden.

Im Auwald lag leichter Dunst über dem Gras, der sich unter der zunehmenden Kraft der Sonnenstrahlen aufzulösen begann. Tautropfen glitzerten Edelsteinen gleich. Durch die Äste und Kronen der Bäume hüpfen Kleiber, Finken und ein Mittelspecht. Trotz der heißen Tage war es angenehm kühl und die Luft frisch. Timo kam zur Isar, der reißende Strom aus den Alpen plätscherte laut über eine Stufe, leichten Schrittes folgte er dem Lauf des Wassers.

Doch an der ersten Kiesbank blieb er hängen und traute sich nicht, sie zu betreten. In Ufernähe, dort, wo das Wasser nicht so tief und reißend war, stakte ein weißer Reiher. Von Fiona, der hier zuständigen Fee, wusste er, dass Silberreiher hier Wintergäste waren, er somit keiner sein konnte.

An der Kiesbank des anderen Ufers war eine Möwe zugange, die einen zappelnden Fisch immer wieder mit ihrem hakigen Schnabelende packte, ihn damit gegen Steine schlug und versuchte, ihn möglichst komplett in den Hals zu bekommen. Ein Forscher wie Humboldt zu sein, dachte Timo, das war der Traum seiner frühen Jugend gewesen. Sich neu mit diesem zu verbinden, fühlte sich gut an – sich lebendig zu halten, indem man die Schönheit der Welt wahrnahm, anstatt abgestumpft in seinem Alltag zu versinken ... Er fühlte sich munter und angeregt, trotz der frühen Stunde.

Und wie er so dastand, war es die perfekte Gelegenheit für Fiona, sich von hinten anzuschleichen und ihn zu erschrecken. Er drehte seinen Kopf nach hinten, um über die Schulter zu schauen. Tatsächlich stand sie bereits hinter ihm, worüber er mächtig erschrak.

„Ich hab’ gar nichts gemacht“, grinste sie.

„Das ist ja das Unheimliche ...“

„Dass du trotz Salvias Frühstück so früh rauskommst“, fragte sie verwundert.

„Ich war vor ihr wach und habe mich heimlich ausgeschlichen.“

Fionas und Salva waren seit langer Zeit befreundet. Wenn es bei ihren Abenteuern gefährlich wurde und es böswillige Geister zu bändigen galt, die sie angriffen, lebte Fiona zeitweise ebenfalls bei ihm in der Wohnung.

„Welchen Reiher siehst du hier?“ , fragte sie herausfordernd. Im flachen Bereich der Isar stakte einer, lauerte auf Fisch, mied den tiefen Bereich.

„Einen ... äh ... Schopfreiber?“ Er hatte keine Ahnung, nur so etwas wie ein langer Haarschopf war ihm aufgefallen.

„Knapp daneben. Einen Seidenreiher. Den gibt es eigentlich nicht, nur südlich der Alpen. Seit einigen Jahren gibt es ihn auch in unseren Breiten. Dieser hier ist vorgestern angekommen, aus Italien. Ein Männchen, das neue Brutgebiete auskundschaftet. Das milder werdende Klima macht's möglich.“

Fasziniert hörte er zu.

„Und das da hinten ist eine Mittelmeermöwe, ebenfalls aus Italien. Die verirren sich öfter mal zu uns. Drüben am Speichersee sind immer wieder welche. Von dort kommt diese herüber. Leg dich bloß nicht mit denen an, die können aggressiv werden. Und ihr Schnabel ist härter und schärfer als der vieler anderer Möwen, damit können sie auch Muscheln knacken.“

„Ich seh' schon.“ Die Möwe kämpfte noch immer mit dem Fisch, der dabei ganz schlechte Karten zu haben schien. „Wie ist das mit der derzeitigen Trockenheit?“ , fragte er interessiert und erzählte von dem Hubschrauber, der die ganze Nacht in seiner Gegend gekreist war, um Brände rechtzeitig zu entdecken.

„Wir sind hier gesegnet. Die Isar führt Wasser, wie du siehst. Das stammt von der Schneeschmelze in den Alpen, die dort für genug Wasser gesorgt hat, von dem wir profitieren. Noch. Und das Erdinger Moos ist in dieser Hinsicht ohnehin eine eigene Welt, ein

Refugium. Nur hält die Trockenheit schon viel zu lange an. Sie stresst die Pflanzen, das merke ich. Und zwar jedes Jahr mehr. Dafür sind sie nicht gemacht, das Klima ändert sich zu schnell. Auch die Bäume sind zu trocken, ein Funke genügt, und alles brennt lichterloh. Als ob das nicht schon schlimm genug wäre, treibt sich ein neuer Geist hier herum.“

„Oh nein, nicht schon wieder“, seufzte Timo laut, da er sich von den letzten Abenteuern noch nicht erholt hatte. „Welche irre Erscheinung ist es diesmal? Ein Trupp Berserker?“

„Schlimmer noch“, behauptete die Fee. „Ich weiß zwar nicht, was Berserker sind, aber ein Mann mit einem Flammenkranz um sich herum ist genau das, was jetzt noch gefehlt hat. Eine wandelnde Brandbombe sozusagen.“

Die Wasseramsel an der Mündung des Seebachs in die Isar bemerkte nicht einmal Fiona.

2

WER STIEHLT WEM DIE SHOW?



Mit dem Ostwind ließ sich ein Graureiher nach Ismaning tragen. Die Menschen blieben stehen, sahen zum Himmel und freuten sich über sein Erscheinen. Immer wieder hielten Radfahrer an, blieben Passanten stehen, schauten in den Himmel, zeigten mit dem Finger auf ihn und sahen ihm nach, wie er dem Verlauf der Meyerbachstraße folgte. Bei den Grünanlagen um das Rathaus herum, das im Gebäude des Schlosses untergebracht war, setzte er zum Landeanflug an. Der leere Parkplatz der Gemeindeverwaltung eignete sich hierfür, von dort aus konnte er zum Seebach gehen, am Ufer entlangstaken und auf Fische warten. An die Spaziergänger auf dem Hainweg gegenüber hatte er sich gewohnt, sie waren harmlos und wollten ihm nichts. Morgens ab sieben kamen Menschen mit ihren Hunden in den nebenan gelegenen Schlosspark, ab halb acht kamen viele Schülerinnen und Schüler auf dem Weg vorbei. Schulschluss und Feierabend waren weitere Anlässe, die Passanten brachten. Zu allen anderen Zeiten konnte er den Fis-

chen im Seebach gefahrlos auflauern. Das Wasser war heute weniger schnell und tief als üblich, was ihm das Ausharren erleichterte. Außer ihm hatte sich bisher kein anderer Reiher in die Mitte von Ismaning vorgewagt, somit fand er hier immer Beute.

Seine Ankunft schreckte die Wasseramsel, die in schnellem Tiefflug über das Wasser das Weite suchte. Erst nachdem er fast regungslos am Ufer ausharrte, traute sie sich näher, tauchte nach Fliegenlarven oder rastete am moosigen Ufer. Auch sie kam leichter an ihre Beute am Grunde des Baches.

Weiter oben, am Rande der Parkanlage am Hain, flog ein Kleiber von Ast zu Ast und suchte nach kleinen Spinnen und Insekten. Auf dem Sportplatz spielten Jugendliche Basketball, auf den Wiesen des Parks liefen Kinder herum, zwei ältere Männer saßen auf einer Bank und tranken Bier aus Flaschen. Es war ein warmer Sommerabend unter der Woche, ohne weitere Besonderheiten.

Salva hatte ein reichhaltiges Picknick vorbereitet. Timo und seine Freundin Maria breiteten die Decke aus. Kuku, der Schutzdämon, sah neugierig in den Korb und freute sich auf all die Köstlichkeiten. Fiona aß nichts, weil sie eine Fee war, und sah solange nach den Tieren. Die Wasseramsel hatte ihr besonderes Interesse geweckt. Der Seebach war ihr Revier. Wasseramseln waren ihrem Standort treu, wechselten ihr Gewässer in der Regel nicht. Ihr Überleben war somit vom Zustand und Nahrungsangebot des Baches abhängig. Deshalb hatte die Fee ein besonderes Auge auf den kleinen weiß-braunen Vogel. Der Reiher hingegen konnte problemlos umherstreifen.

Salva hatte viel Zeit mit der Zubereitung der Speisen verbracht. Es gab Schnitten mit Frischkäse, Salatblättern, frischen Kräutern und Scheiben von Räucherlachs. Für Salva und Kuku war diese neu-modische und unbekannte Zutat eine echte Entdeckung. Maria probierte lauwarme Bohnen mit Buchweizen. Timo löffelte wilden Spinat

mit Speck, Kuku schob sich gleich einen ganzen Landjäger in den Mund und freute sich auf Gurken-Sticks.

Schließlich gesellte sich auch noch Rico zu ihnen. Als Magier hatte er seine Rabenform angenommen und sich nach anderen Raben umgesehen. Vor mehreren Jahrhunderten hatte er als Brauer gearbeitet, sich darüber ein paar magische Fähigkeiten für den Hausgebrauch angeeignet und seitdem weiter ausgebaut. Doch draußen im Erdinger Moos waren Kolkkraben ansässig und hier in Ismaning hatten sich Krähen ausgebreitet. Somit konnte er keine alten Geheimnisse in Erfahrung bringen.

Seine Anwesenheit ließ Fiona zurückkehren, die durch zärtliche Bande mit ihm verbunden war.

„Ich bekomme Appetit auf Geflügel“, alberte Kuku derweil herum.

„Raben schmecken nur nach Teer und Federn“, riet ihm Rico ab.

„Reiher schnappen Fisch aus dem Bach. Wie wär's, wenn wir ihnen dann den Fisch wegschnappen?“, schlug Fiona vor. „Wer findet den Fehler?“

„Die Fische schlafen schon“, schlug Maria vor.

„Diese Fische sind uns zu klein“, antwortete Kuku zögernd.

Timo kam der Antwort am nächsten. „Ein Graureiher, der um diese Zeit noch unterwegs ist, ist ein Geisterreiher.“

„Und Geister schmecken eher fad“, wusste Salva.

Zuerst störte die leuchtende Erscheinung niemanden. Nach und nach entdeckten sie jedoch mehr und mehr Passanten und es sprach sich herum. Bald schon war sie umringt von einer Wand aus aufnahmebereiten Mobiltelefonen und einer Schar an Menschen. Die hielten es für eine neuartige Methode der Filmprojektion, wädhnten neuartige elektronische Geräte am Rathaus als Ursache. Andere

fragten sich, für welche Marke es Guerilla-Werbung sei. Eine schwarze Figur schritt langsam, umgeben von einer Feuersäule, den Hainweg entlang. Von den Flammen ging richtige Wärme aus, was gegen eine reine Light-Show sprach. Handelte es sich um einen Stuntman in einem feuerfesten Anzug und um eine neue Art, Feuer zu inszenieren? Schritt für Schritt wichen die Leute zurück, ließen ihn seinen Weg fortsetzen, oder folgten ihm auf den Fersen. Das Wichtigste schien, dabei zu sein, das Geschehen mit dem Telefon festzuhalten.

Die beiden Frauen aus der Halbwelt verstanden, was vor sich ging. „Das ist unser neuer Geist“, raunte Fiona.

„Gehört hab’ ich davon schon mal“, erwiderte Salva. „Aber noch nie einen gesehen.“

„Hoffentlich greifen die Flammen nicht über. Der alte Baumbestand, und die Tierwelt darin, wären auf lange Sicht verloren.“

„Wenn mir nur wieder einfele, was gegen ihn hilft.“ Salva überlegte fieberhaft hin und her.

„Wenn reinschlagen hilft, sagt mir Bescheid“, bot Kuku seine Hilfe an.

„Gibt es einen Namen dafür?“, erkundigte sich Maria.

Den Namen wusste Salva: „Ein Feuerputz.“

Den Biber, der bei der Alten Mühle aus dem Seebach an Land kam, um an einer der jungen Erlen zu knabbern, bemerkte niemand.

3

BÜCHER SIND SCHLAU



„Wenn wir nur alte Bücher hätten“, sorgte sich Salva. „Aber in meinen steht gar nichts über den Feuerputz.“

Timo und Maria hatten umgehend im Internet nach ihm gesucht und Antworten gefunden.

„Er will sich nützlich machen“, meinte Timo.

„Ein einfaches Dankeschön kann ausreichen“, erklärte Maria. Doch Salva konnte das nicht überzeugen.

„Freisinger Buchschatz“, las Maria den Titel der aktuellen Sonderausstellung im Schlossmuseum Ismaning von ihrem Handy vor. „Verschollene Buchschätze aus den Kellern des Freisinger Doms, vom frühen Mittelalter bis zur Säkularisierung.“

Salva war begeistert. Wenn sie schon nicht an Bücher gelangen konnten, wollte sie zumindest einen Blick in diese werfen.

Samstags darauf brachen sie zur Ausstellung auf. Sie schlenderten an alten Briefen und Urkunden vorbei, blieben immer wieder

an einzelnen Stücken hängen und kamen ins schmunzeln. Die Geschichte des Ortes und des Hauses war reich an Kuriositäten, wie sie fanden.

Das Bistum Freising war um 720 angeblich vom Heiligen Korbinian gegründet worden, einem Prediger aus der Nähe von Paris, dessen erster Bischof er wurde. In den Wirren nach der Völkerwanderung wurde von hier aus für Ordnung, Sicherheit und Bildung gesorgt.

1319 kam die Grafschaft Ismaning zu Freising, das zwischenzeitlich zum Hochstift aufgestiegen war. Der Fürstbischof hatte geistliche und weltliche Macht inne. Schloss Ismaning war ab 1530 als Sommerresidenz und Jagdschloss der Fürstbischöfe entstanden, ein Pfleger sorgte von hier aus für die Eintreibung des Zehnten in der Grafschaft. Darüber hinaus hatten die Ismaninger jährlich zweieinhalbtausend Krautköpfe zu liefern, für die die Gegend bis heute bekannt ist.

Die barocke Umgestaltung des Schlosses begann 1716. Manch bekannter Name findet sich unter den Beteiligten. Baumeister Cuvilliers etwa, oder Stukkateur und Maler Johann Baptist Zimmermann, dessen riesige Deckenfresken bis heute in mehreren Münchner Schlössern, in Ettal, Andechs und Würzburg sowie in der Wieskirche zu finden sind.

Nach der Säkularisation von 1802 / 1803 hatte es immer wieder Pläne gegeben, das Schloss und die zugehörigen Gebäude zu einem rentablen Wirtschaftsbetrieb umzugestalten. Weitere Umbauten folgten, wiederum sind bekannte Namen zu finden.

Friedrich Ludwig von Sckell hatte den barocken Schlosspark in einen Englischen Landschaftsgarten umgestaltet, Leo von Klenze das Schloss in klassizistischem Stil.

Eine relativ ruhige Zeit erlebte das Schloss ab 1816, nachdem Auguste Amalie eingezogen war, Tochter von König Maximian I. Joseph. Bis zu ihrem Tod 1851 ging dort alles in geregelten Bahnen.

Nach dieser langen, ruhigen Phase wechselte das Gelände wieder oft den Besitzer. Einer der letzten Besitzer war Johann Michael von Poschinger, Unternehmer aus dem Bayerischen Wald. Er erwarb das Schloss 1894 und eröffnete eine Verkaufsstelle für Torf, der im allmählich kultivierten Moorgebiet des angrenzenden Erdinger Mooses von neu zugezogenen Siedlern gestochen wurde. Er ließ ein Gleis vom Schloss ins Moor verlegen, auf dem zwei Dampflok Arbeiter ins Moor und Torf zum Schlossgelände brachten. Doch das Geschäft blieb weit unter seinen Erwartungen, sodass der Grund abermals zum Verkauf stand.

Seit 1919 gehört das Schloss der Gemeinde Ismaning, die es bis heute als ihr Rathaus nutzt.

Besonderes Interesse weckte bei ihnen der Bereich „Bestien, und deren christliche Deutung“. So manches Dokument erschloss sich einem modernen Betrachter nicht gleich. Salva und Rico halfen beim Lesen und übersetzen.

„Gestohlene Sachen, auch Tiere, dürfen nicht verkauft oder durch Zauber weggeschafft werden. Beschluss der Synode von Neuching 772 nach Christus, Artikel 2“, las Rico verwundert vor.

Maria stand vor einem Schaukasten, der Aufzeichnungen zu Gottesurteilen und Hexenprozessen enthielt. Diese waren nicht immer auf Geheiß der Kirche, sondern oft auf Wunsch des Volkes entstanden, erklärte die Beschreibung. Sie blieb skeptisch. „Das macht’s auch nicht besser.“

Salva hatte derweil einen kleinen Kasten im Eck entdeckt, dessen Schriften sie einzusaugen schien. Keiner ihrer Begleiter konnte ihre

Faszination dafür verstehen. Sie halft ihnen auf die Sprünge. „Verschiedene – wie sagt ihr – Features ... erkennen und verstehen ... verschiedene Arten von Besessenheit, damals weit verbreitet ... Wiedergänger und Gestaltwandler werden erwähnt – der Rest ist nicht erhalten. Und da ist einer: ein Feuerputz!“

Die kleine Illustration war nur schwer zu erkennen.

„Ihr seht nicht viel“, erklärte Salva ungefragt. „Aber mir bringt es Erinnerungen zurück.“ Unbewegt stand sie da, ihr Blick ging ins Leere, oder in der Zeit weit zurück. „Der Feuerputz“, flüsterte sie und wirkte wie abwesend.

Die Freunde wagten es nicht, ihr Fragen zu stellen.

Später holten sie sich aus einer nahen Bäckerei Kaffee und Süßgebäck. Kuku und Rico staunten nicht schlecht über Wegwerfbecher und die Menge an Backwaren, die zum Verkauf bereitstanden.

„Ein Feuerputz hat Sünden angehäuft“, erklärte Salva, als sie sich um eine Bank im Schlosspark versammelt hatten. „Das habt ihr bestimmt schon in diesem Internet gefunden. Entscheidend aber ist, zumindest nach meiner Ansicht, dass es eher mittelschwere Sünden sind. So etwas wie falsches Abwiegen oder Falschaussagen. Auch Diebe, Streitsüchtige, Brandstifter oder Hingerichtete, die ihre Tat nicht bereuen. Sie kommen ins Fegefeuer, das sie als Feuerkranz mit sich herumtragen. Somit fallen schwere Verbrechen weg, wie Mord, Hexerei oder Gotteslästerung. Das war mir wichtig. Nicht, dass wir ihn erlösen und dann einen irren Messerstecher auf unseren Fersen haben.“

„Am Ende werden wir noch festgenommen“, rief Fiona erschrocken. „Das brauche ich gerade gar nicht.“

„Stimmt, denn dann kommt raus, dass wir nicht im Besitz gültiger Ausweisdokumente sind“, führte Salva den Gedanken weiter. „Das geht wirklich nicht.“

„Wir können ihn für uns leuchten lassen“, schlug Fiona vor.
Salva schien zu verstehen. „Siehst du auch, was ich sehe?“

WER EINEM HILFT, WENN MAN ES NICHT BRAUCHT



„Uh, ist das dunkel!“, jammerte Salva laut.

„Man sieht ja den Weg gar nicht mehr“, stimmte Fiona ein. „Gibt es denn keinen Gentleman, der uns leuchten kann?“

Von der Schlossstraße kam ein siebzehnjähriger Lehrling, zog sein Sturmfeuerzeug, hielt eine Hand um die Flamme, sodass das Licht nach vorne geworfen wurde. „Ladies“, forderte er sie auf mitzukommen. So kamen sie wohlbehalten durch den finsternen, engen Gang zwischen dunklen Mauern, in den kein Licht der Straßenbeleuchtung fiel, nahmen die Brücke über den Seebach, bis die Beleuchtung des Hainwegs wieder für Übersichtlichkeit sorgte. Sie bedankten sich artig und entließen den jungen Mann.

„Mist! So wird das nichts“, ärgerte sich Fiona.

„Um welches Eck dann immer einer kommt“, wunderte sich Salva verärgert.

Verdrossen trotteten sie zurück, warteten, bis es ruhig wurde, und starteten ihr Schauspiel erneut. Diesmal kam eine Joggerin mit Stirnlampe und geleitete sie durch die dunkle Passage.

„Wenn das so weitergeht ...“, verzweifelte Salva.

Fiona hatte einen Vorschlag: „Wir brauchen Kuku, um all die Hilfswilligen niederzuringen.“

Nach weiterer Unterstützung durch zwei mittelalte Frauen, einen netten älteren Herren und ein junges Paar gaben sie auf. Dazwischen kamen zwei Mädchen und rieten ihnen, sich nicht so ‚tussimäßig‘ zu verhalten. Es war nach ein Uhr nachts und vom eigentlich Gesuchten war keine Spur.

Ihr Plan hatte vorgesehen, den Feuerputz anzulocken, damit er sich als hilfreich erweisen konnte. Danach wollten sie sich bei ihm bedanken und ihn somit erlösen. Der Plan war so einfach wie genial. Nur leider in der heutigen Zeit, an einem Ort in Mitteleuropa, nicht durchführbar, ohne Aufsehen zu erregen und sich ein Nachspiel einzuhandeln. Kuku und Rico standen bereit, um im Falle akuter Brandgefahr, etwa auf der Holzbrücke, einzugreifen. Doch außer Passanten nachzusehen, die immer wieder irgendwo herkamen, gab es für sie nichts zu tun.

Frustriert trafen sie sich alle im Schlosspark, tranken Timo den Biervorrat weg, mit dem sie ihn als Fahrer bei Laune halten wollten. Er wollte sich erst nach unfallfreier Heimfahrt etwas davon gönnen. Maria hatte ihm bereits eine Dose weggetrunken, Salva und Fiona machten sich über den Rest her.

„Wenn du in den Boden der Dose ein Loch stichst und sie dann öffnest, kommt alles auf einmal raus“, erklärte Fiona.

Leicht angeschwitzt und voller verzweifelterm Tatendrang traten die beiden Frauen zu einer neuen Runde an. Sie wollten unbedingt

noch Erfolg haben. Lange Zeit kam niemand. Als sie nicht mehr daran glaubten, kamen zwei angetrunkene Männer mittleren Alters leicht torkelnd vorbei.

„Wosu ... wollt'n ihr da rüber?“, lallte der eine.

„Kommt doch mit uns in die Kneipe! Wir geh'm euch ein'n aus ...“

Während Salva Ekel überkam, reagierte Fiona gelassen. „Welche Kneipe in Ismaning hätte denn jetzt noch auf?“

Der eine zeigte sich von ihrer Treffsicherheit überrascht. Währenddessen murmelte der andere etwas wie „Ich weiß wo noch was auf ist ...“

Nachdem die Beiden keine Anstalten machten weiterzugehen, war es Rico, der die Situation rettete. Er ging dazwischen, forderte die Frauen auf mitzukommen. „Entschuldigt bitte. Die Damen möchten ihren Weg fortsetzen.“

Die Drei marschierten ohne Lampe den dunklen Weg entlang, überquerten die Brücke über den Seebach und setzten ihren Weg fort. Salva wollte möglichst weit weg von den Männern.

„Das wundert mich schon“, sprach Rico leise. „Wie dunkel die Passage ist. Ich hätte gedacht, dass noch genug Restlicht dort reinfällt ...“

„Wir machen das ja nicht zum Spaß“, merkte Fiona gutgelaunt an.

Salvas tiefe Enttäuschung über ihren Misserfolg besserte sich mit jedem Schritt. Dunkel zeichnete sich das Schloss am Nachthimmel ab, während davor der Seebach plätscherte. „Wie ruhig es ist, wenn die Menschen fehlen“, staunte sie.

„Hier ist noch jede Menge los!“ Auch Fionas Laune besserte sich nach und nach. „Wer sieht noch das Mauswiesel, auf seiner Jagd nach der Birkenmaus?“

Rico und Salva glotzten verdutzt in die Nacht.

„Was ist ein Mauswiesel?“, wunderte sich Rico.

Salva dachte in anderen Bahnen. „Du siehst nicht zufällig auch einen Geist im Schloss?“

„Geister sind nicht so mein Metier“, entschuldigte sich die Fee.

„Und für mich ist das Mauswiesel ein Indiz für Hexerei“, räumte Salva ein.

„Ist das wieder achttes Jahrhundert?“

„Nee, Hexerei ist erst im Hochmittelalter zur Straftat aufgestiegen“, wusste Salva.

„Da käme ein zünftiges Feuer jetzt gerade recht“, schlug Fiona vor, horchte und hielt Ausschau nach dem Feuerputz.

„Keine Spur von ihm ...“

„Apropos Hexen“, fiel es Rico ein. „Müssen Timo und Maria nicht morgen in die Arbeit? Lasst uns abrechnen und heimfahren!“

An der gut beleuchteten Brücke am Kirchplatz kehrten sie um, traten den Heimweg an.

Salva blieb stehen, um sich das Gebäude von der Straßenseite aus anzusehen. „So ein Schloss, früher mitten im Nichts, hat sicher interessante Geschichten parat ...“

AUGUSTE AMALIA UND ANDERE STAATSMÄNNISCHE DEALS



Max Joseph und sein Minister Montgelas hatten 1805 einen genialen Heiratsplan für die älteste Tochter des Kurfürsten ausgehandelt. Es sollte ihr nächster und größter Coup werden.

Etwa zehn Jahre vorher hatten sie ihr angestammtes Gebiet in der Pfalz verlassen, da dieses von französischen Truppen eingenommen worden war. Freundliche Aufnahme hatten sie in Ansbach gefunden, wo der dortige Herrscher seine kleine Grafschaft, gegen eine Leibrente den Preußen überschrieb. Montgelas hatte die Zeit in Ansbach genutzt, um ein umfassendes und revolutionäres Reformprogramm für Bayern auszuarbeiten. Sie brauchten nur abzuwarten, bis der amtierende König das Zeitliche segnete. Bei seinem Alter konnte es nicht mehr allzu lange dauern. Und unbeliebter als er konnten sie nicht werden.

Die politische Neuordnung war ein voller Erfolg und ihre Beliebtheit beim Volk entsprechend groß. Der Heiratsplan sollte dem Erfolg der beiden Männer die Krone aufsetzen – im wahrsten Sinne.

Beim Gatten handelte es sich um den italienischen Vizekönig und Stiefsohn von Napoleon Bonaparte. Zusammen mit dem französischen Gesandten unterschrieben die beiden den Vertrag. Auguste Amalia selbst war davon wenig erfreut, sie hatte sich auf eine Heirat nach Baden eingestellt und sich auf ihren Mann gefreut: Aufgrund dieser Planänderung war sie des Öfteren unpässlich und fiel in Ohnmacht. Doch die Gegenleistung konnten die beiden Staatsmänner nicht ausschlagen: Napoleon Bonaparte war bereit, Bayern zu einem Königreich und Max Joseph zum König von Bayern zu erheben. Nach dem langen Weg der beiden Männer aus der Pfalz, über Ansbach nach München, und der Machtübernahme im Kurfürstentum, sollte dieser Schritt den triumphalen Abschluss bilden.

Nur widerwillig ließ Auguste Amalia sich 1806 zur Trauung in die Münchner Residenz führen, bei der Napoleon persönlich zugegen war. Doch entgegen ihrer Erwartungen entwickelte sich eine glückliche Ehe. Die Kinder der beiden heirateten wiederum adlig und kamen so nach Schweden, Russland, Portugal und Brasilien.

Mit der Geburt eines leiblichen Sohn Napoleons und zunehmender antifranzösischer Stimmung in Italien quittierte ihr Gatte 1814 den Dienst, und residierte mit Auguste Amalia abwechselnd im neu erbauten Palais Leuchtenberg in München sowie im Ismaninger Schloss. Die heutige Erscheinungsform von Gebäude und Park geht auf diese Zeit zurück.

SIE FALLEN UND FALLEN NICHT VON DER BANK



Im Schlosspark saßen zwei Männer auf einer Bank und versuchten, nicht von ihr herunterzufallen. Um sie herum lagen mehrere leere Flaschen, die zuvor Bier, Wein und Softdrinks enthalten hatten. Das fahle Licht der Morgendämmerung schmerzte sie in den Augen. Auch wenn sie nicht mehr viel merkten, saßen sie mit Blickrichtung zu Salva und Fiona. Sie dachten und dachten nicht ans Heimgehen, waren dazu auch nicht mehr in der Lage.

Salva und Fiona waren diesmal mitten in der Nacht angetreten. Nachtschwärmer sollten bereits zu Hause, Bäcker und Notdienste an ihrem Arbeitsplatz sein. Nur vereinzelt hörten sie das entfernte Brummen von Lieferfahrzeugen, um die Welt mit Backwaren, frischem Gemüse und Zeitungen zu versorgen.

„Fällt dir was ein?“, fragten sie Kuku, die beiden Trinker betreffend.

„Ja, natürlich habe ich Ideen“, strotzte er vor Tatendrang. „Bei deren Zustand reicht eine Rechte, ganz ohne Flugmanöver oder vorher Schwung zu holen.“

Timo ging dazwischen. „Pass auf: wir zwei prügeln uns, das lenkt sie ab.“

Kuku verstand den Vorschlag nicht. „Wenn wir uns prügeln, ist das nach zwei Sekunden vorbei.“

„Wir tun nur so, damit sie etwas zu schauen haben.“

Für den Schutzdämonen, der es aus früheren Jahrhunderten gewohnt war, Soldaten in einer Schlacht aus Lebensgefahr zu retten, hörte sich das zunächst nach Blödsinn an. „Du meinst, ich schlage in deine Richtung, ohne dich zu berühren, und du gehst davon zu Boden?“

„Ja, du begreifst schnell. Zuvor aber machen wir Krach, damit sie zu uns schauen. Und natürlich stehen wir nicht in Blickrichtung zu den Frauen, sondern am anderen Ende.“

„Verstehe. Und wie fangen wir an?“

Timo winkte ihn an die gewünschte Stelle, blieb auf dem Rasen stehen und fing an zu pöbeln. „Mein Geld bekommst du nicht! Eine auf die Fresse kannst du haben, aber nicht meine Kröten!“

Kuku war vollkommen unvorbereitet. Noch nie war er in einer derartigen Situation gewesen, und musste improvisieren. Als Schutzdämon musste er sich bei jedem Einsatz an neue Umstände anpassen. Das kam ihm jetzt zugute. „Dann kauf mir Bier! Geld oder Bier her. Was gibts da nicht zu verstehen?“

Schon ließen sie ihre Fäuste fliegen und unterdrückten ein Lachen. Die beiden Trinker prusteten ihren letzten Schluck aus vor Lachen, und schauten amüsiert zu. Für sie war es Unterhaltung. Auf die Idee, Hilfe zu rufen, kamen sie nicht.

Rico hatte es hingegen leicht. Eine alte Dame vertrat sich die Beine, nachdem sie nicht mehr schlafen konnte. Er nahm seine Rabenform an, flog direkt auf sie zu, aus verschiedenen Richtungen kommend, zog kurz vor ihr hoch, bis sie sich zu einer Wegänderung entschloss.

Das war die Gelegenheit für die beiden Frauen. Sie standen am dunklen Fußweg und riefen nach Hilfe, bevor es zu hell und Unterstützung überflüssig wurde. Sie warteten. Ein Lieferwagen kam auf der Schlossstraße vorbei. Sie verzweifelten darüber, standen unschlüssig herum und warteten ab. In das Gezwitscher der ersten Vögel des Tages mischte sich ein weiteres Geräusch. Es war eine Art Prasseln, wie es am Feuer zu hören war, und näherte sich. Ungläubig drehten sie sich um. Tatsächlich war es der Feuerputz, der ihnen zu Hilfe kam. Er blieb stehen, brummte unheimlich und gab ein Zeichen. Vor Schreck gelähmt standen sie da und starrten ihn an.

Fiona fing sich als Erste. „Ich glaube, wir sollen zugehen.“

Langsam schritten sie voran. Mit kleinen Schritten folgte ihnen der Feuerputz, sodass sie stets Licht vor ihren Füßen hatten.

Maria hatte sich aus dem Schlosspark genähert und beobachtete das Geschehen von hinten. Zuerst schaute sie ungläubig und fasziniert zu. Dann musste sie ihr Lachen unterdrücken und hielt sich beide Hände vor den Mund, als sie die beiden Ladies gehen sah. Wie in der Kirche, dachte sie. Als Braut zum Altar, als Ministrantinnen, bei einem feierlichen Einzug. Unnötig steif und verkrampt.

Vor der hölzernen Brücke über den Seebach blieben sie stehen.

„Ab hier sehen wir wieder genug“, erklärte die Fee. „Und die Brücke ist aus Holz ...“

Salva zeigte mehr Diplomatie. Sie machte einen Knicks. „Vielen Dank, edler Herr.“

Der Feuerputz grunzte und es klang freudig. „Vielen Dank, edler Herr“, holte es Fiona nach.

Nochmals grunzte er, es klang deutlich freudiger. Sein Umriss wurde blasser und blasser, was nicht nur am zunehmenden Licht des neuen Tages lag. Seine Lautäußerungen klangen nach echter Freude. Der Feuerkranz erlosch, der Mann nahm menschliches Aussehen an und entschwebte nach oben.



7

FEIERE, WER NOCH KANN



Rarara! Früher im Jahr als üblich flog ein Tannenhäher aus den Wäldern an der nahen Isar nach Ismaning, um in den Parks und Gärten nach Nüssen zu suchen. Nur Fiona bemerkte ihn. Sein frühes Erscheinen verunsicherte sie.

Die beiden Trinker machten sich auf, um heimzutorkeln. Den Anlass dazu gaben die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne, die ihnen in den Augen schmerzten. Nachdem die Sommerferien begonnen hatten, blieb es heute im Schlosspark verhältnismäßig ruhig. Ein Nachtschichtarbeiter kam auf seinem Heimweg von der Bushaltestelle vorüber, trank eine Flasche Bier aus und stellte sie neben einen der Abfalleimer. Nur Rico bemerkte die Fledermaus, die ihre letzten Runden der Nacht zwischen den Bäumen des Parks drehte.

Timo und Maria machten sich müde und benommen auf den Weg zu ihrer Arbeit, um dort den Tag zu verbringen. Beide waren völlig übermüdet und hätten sich am liebsten schlafen gelegt.

Die Sirenen eines Löschzugs rissen Timo am frühen Nachmittag aus seinem Kampf gegen die Müdigkeit. Gebannt sah er ihm durchs Fenster seines Büros nach, ob er die Richtung erkennen konnte, in die er fuhr. Er fürchtete, ihr Ziel wäre der Schlossgarten oder der Park am Seebach, für dessen Erhalt sie den Feuerputz erlöst hatten. Hatte es Funkenflug gegeben, den sie nicht bemerkt hatten? Wäre Fiona solch eine Nachlässigkeit zuzutrauen? Oder nahm die anhaltende Hitze auch sie mit? Vergeblich versuchte er im Internet nach aktuellen Meldungen. Nach Feierabend legte er seinen Heimweg durch den Park, fuhr langsam die Schlossstraße entlang, hielt Ausschau, wobei der Verkehr den Großteil seiner Aufmerksamkeit erforderte.

Sein Telefon klingelte. Maria bat ihn, auf dem Heimweg zwei Fässchen Bier zu holen, damit sie ihren Erfolg feiern konnten.

Auf dem Parkplatz kämpfte er gegen Müdigkeit und Hitze – die Fässer waren ihm zu schwer. Er besann sich eines alten Spruches, den er von Salva gelernt hatte: „Genius cucullatus willechomen fluic hera anti skirme ih!“

Sofort kam Kuku als Fußgänger den Gehsteig entlang, bog auf den Parkplatz ein und lud ihm die beiden Fässchen ins Auto.

„Vielen Dank, ich bringe das heute echt nicht mehr zustande“, entschuldigte und bedankte er sich gleichzeitig.

Es war der Zauber, mit dem man Schutzdämonen zu Hilfe rufen konnte. Zur Spätantike und bis ins frühe Mittelalter waren sie bei Soldaten bekannt und beliebt gewesen. Bei Lebensgefahr in der Schlacht konnte man sie zu Hilfe rufen, um lebend davonzukommen. Nach alledem, was Timo für seine Freunde aus der Halbwelt getan hat-

te, erlaubte er sich diese Hilfe diesmal. Die Hitze drückte ihn. Des Öfteren fragte er sich während der Fahrt, ob er noch imstande war, ein Fahrzeug zu lenken.

Kuku klemmte sich die Fässchen unter die Arme und trug sie in den Garten, als wäre es nichts Besonderes. Er war es gewohnt, gegen starke Gegner anzutreten und wuchtige Hiebe abzuwehren.

Salvas Essen richtete sie alle wieder auf. Sie hatte Käsesuppe gekocht, mit einer Extraportion frischer Kräuter, Brot gebacken und Schinken geholt, der auf der Zunge zerging. „Von der Metzgerei hier ums Eck. Da kann ich zu Fuß hin“, berichtete sie. „Und den Käse gab’s im Hofladen, auch in Laufweite. Damit ist mein Haushaltsgeld für diese Woche aufgebraucht. Aber für ein Festessen ist das schon in Ordnung, wie ich finde.“

Timo amüsierte sich über ihre Einstellung, die er nicht bei ihr erwartet hatte. Sie kosteten und kamen aus dem Schwärmen nicht heraus.

„Was war übrigens heute Mittag in Ismaning los?“, fragte Timo, als sie den Tisch abräumten.

„Ein Feuer ist ausgebrochen“, wusste Fiona.

„Wo denn? Ich habe extra eine Runde durch den Park gedreht. Haben wir was übersehen?“

„Das war auch mein erster Gedanke. Nein, am Seebach haben sich Bäume entzündet.“

„Am Seebach?“

„Ja. Dort, wo er aus dem Isarkanal entspringt. Gebüsch flankiert den Damm des Kanals, unten stehen noch ein paar Bäume, bevor die Felder anfangen. Das war blöd, aber zumindest war es nicht viel, und der Brand schnell gelöscht.“

„Wie entsteht denn sowas immer? Hat jemand seine Zigarette weggeworfen?“, ärgerte sich Maria.

„Nein, dümmmer noch“, führte die Fee aus. „Jemand hat eine halbvoll Flasche Wasser ins Gebüsch geworfen. Noch dazu aus Plastik, also ganz schlecht für die Natur.“

„Und weiter?“ Rico kam nicht mit.

„Die Sonne hat draufgescheint. Wasser hinter so etwas wie einer Linse, auf die das Licht direkt draufknallt, über Stunden ... Bei wem klingelt's?“

„Nee, oder?“ Maria schien es erraten zu haben. „Und das wirkt wie ein Brennglas, worüber sich Holz entzünden kann? Ist ja an sich logisch, aber ich hätte es nie geglaubt!“

„Ja“, bedauerte Fiona. „Das war die Ursache.“

„Das schöne Pfand“, bedauerte Timo.

Ihre Feier lief zunächst recht beschaulich ab. Während Timo mit dem Kopf auf dem Tisch neben seinem Bier einschlief, hatte sich Maria bereits aufs Sofa gelegt. Fiona sah besorgt über das trockene Land.

Erstaunlich schnell hatte sich Rico mit Timos PC angefreundet, und dort Musik zum Laufen gebracht. Salva und Kuku gönnten sich einen tiefen Schluck, bewegten sich ungenlenk und gutgelaunt zu Schreittänzen und hüpfen zu Dudelsackmusik. Wenig später fuchtelten sie mit den Armen in der Luft zu Techno oder schüttelten ihr Haar zu Heavy Metal. Als sie eine Verschnaufpause einlegten und sich aus dem Fass nachschenkten, hatte Rico „Fear of the dark“ von Iron Maiden gefunden. Euphorisch reckten sie ihre Gläser nach oben und träumten zur Musik vor sich hin.

„Das ... ist ... doch ...“, brabbelte Timo, als er allmählich zu sich kam.

„Hier gibts gute Laune und dort ein Kaltgetränk.“ Kuku winkte ihn zu sich. „Wenn du etwas nachschenkst, ist das Gesöff in deinem Glas nicht mehr so lack.“

„Und wenn du mit einem Messer oben ein Loch ins Fass stichst und dann unten den Hahn aufmachst, kommt dir alles auf einmal entgegen“, wusste Salva.

„Ihr könnt mir nicht alles wegtrinken“, protestierte Maria und schlurfte zu ihnen.

Es wurde noch ein heiterer Abend. Sie improvisierten Schreittänze, kollidierten mehr miteinander, als dass es festlich wirkte, oder tanzten ausgelassen. Die Nachbarn störte es nicht, sie waren im Biergarten oder fanden ohnehin keinen Schlaf.

Eine Stunde später sah es ähnlich aus wie zuvor. Timo schlief mit dem Kopf auf dem Tisch, Maria lag auf dem Sofa. Fiona saß auf Ricos Schoß. Kuku und Salva tanzten wieder zu Techno und Hardrock.

„Morgen mache ich euch kein Frühstück!“, johlte Salva ausgelassen.

NACHWORT

Mehr zu den Abenteuern unserer Freunde, Hintergrundwissen und Bilder aus der Region findest Du hier:

<https://wortlaterne.jimdo.com/der-sich-im-moor-versteckt/>

Reise mit! Das Abenteuer hat gerade erst begonnen.

DANK

Christina Paraskevopoulou Christina by Book Design Stars für das tolle Cover

Alejandra Castro/ particcc für die Raben-Illustration

Mutter Natur fürs Dasein.

Und an euch, die ihr durch eure Wertschätzung meine Werke erst ermöglicht. Ohne euch wäre das alles überhaupt nicht möglich.

Vielen herzlichen Dank an euch.